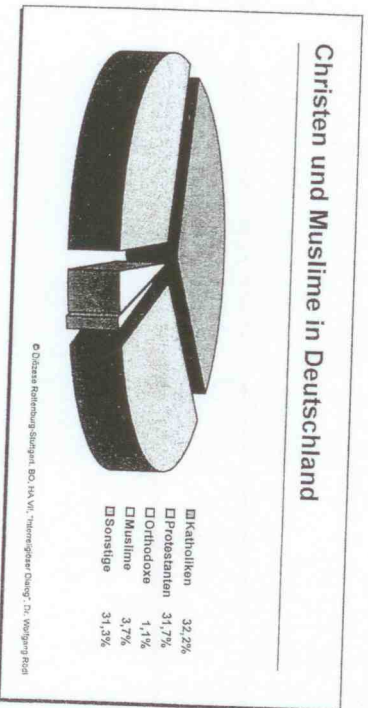


1.2 Islamische Vereine und Organisationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz

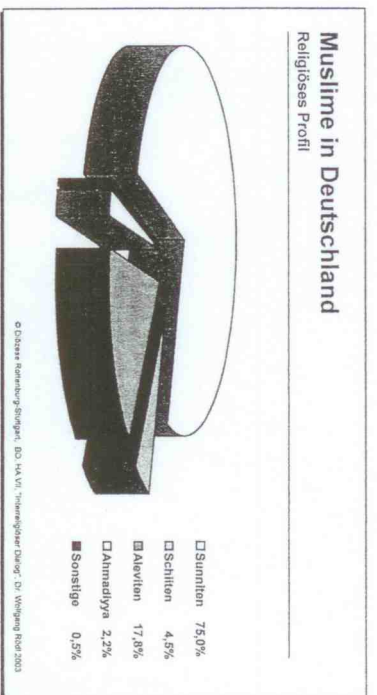
Deutschland

Derzeit gibt es eine Vielzahl islamischer Vereine und Dachverbände in Deutschland, die sich mehr oder weniger stark (religiös, politisch, ethnisch) voneinander abgrenzen und untereinander um Mitglieder und Einfluss konkurrieren. Die Anzahl der Moscheegemeinden und islamischen Einrichtungen in Deutschland wird gegenwärtig auf etwa 2400 geschätzt. Davon sind die überwiegende Mehrzahl sog. »Hinterhofmoscheen«, nur etwa 140 sind klassische Kuppelbauten mit Minarett. Diese Vereine und Verbände sind entweder eigenständig, föderativ oder zentralistisch strukturiert. Über den Organisationsgrad der Muslime in Deutschland sind keine verlässlichen Zahlen zu erhalten. Eine Studie des Zentrums für Türkeistudien aus dem Jahr 2002 spricht von 36 % der türkischen (!) Muslime, die organisiert sind.¹⁶ Faktum ist, dass sehr oft nur der »Familienvorstand« offizielles Vereinsmitglied ist, die ganze Familie aber sich zum Verein zugehörig fühlt und am Vereinsleben teilnimmt. Daneben stehen die Moscheen meist auch Nichtmitgliedern offen, die die religiösen und sozialen Dienstleistungen des jeweiligen Vereins nur gelegentlich (z.B. während des Ramadan) in Anspruch nehmen. Dass der größere Teil der Muslime in Deutschland nicht organisiert ist, liegt in erster Linie daran, dass diese Form der Institutionalisierung des religiösen Lebens dem Islam weitgehend fremd ist bzw. gewesen ist.



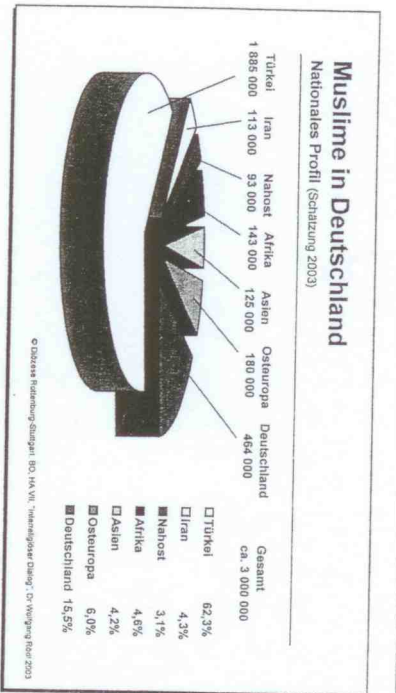
Muslime in Deutschland

Religiöses Profil



Hinsichtlich der Zielsetzungen, Verflechtungen und Finanzierungen einzelner Vereine und Verbände besteht aufgrund von häufig wechselnden Namen und Leitungen, von Abspaltungen, Fusionen und Fluktuationen für Außenstehende oft nicht genügend Transparenz. Dies erschwert die Möglichkeiten eines kontinuierlichen Dialogs. Viele Verbände sind an Organisationen, Parteien oder gar staatlichen Stellen im jeweiligen Heimatland rückgebunden und folglich davon mehr oder weniger abhängig. Die wichtigsten und größten islamischen Dachverbände in Deutschland seien stichwortartig vorgestellt¹⁷:

1. *Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e. V. (DITIB)*: Der Verband wurde 1984 durch den türkischen Staat (vom Präsidium für Religionsangelegenheiten) mit dem Ziel gegründet, den Einfluss islamistischer Organisationen einzudämmen, und ist dezentral organisiert, d.h. die angeschlossenen Moscheegemeinden sind eigenständig und rechtsfähig. Mit ca. 780 Ortsvereinen und etwa 150.000 Mitgliedern ist er der größte islamische Verband in Deutschland. Die Imame werden an theologischen Fakultäten in der Türkei ausgebildet und von türkischen Staat bezahlt; sie sprechen oft kaum Deutsch und kehren nach vier bis sechs Jahren wieder in die Türkei zurück, sodass eine Integration in die deutsche Gesellschaft kaum möglich ist. Die Imame und Gemeindevorstände gelten den »türkischen Staatsislam« mit seinem laizistischen Prinzip zu vertreten. Sie haben außerdem das Ziel, die Integration unter Wahrung der religiösen und nationalen Identität der Türken in Deutschland zu fördern. Der Verband der DITIB-Gemeinden ist in keiner der islamischen Spitzenorganisationen vertreten, aber einer der wichtigsten Ansprechpartner für staatliche und kirchliche Stellen und in der Regel sehr offen für Begegnung und Dialog.



- 2. Islamische Gemeinschaft Milli Görüş e. V. (IGMG):** Die IGMG (»National-religiöse Weltanschauung«) ist ebenfalls eine europaweit vertretene türkisch-islamische Organisation, die in Deutschland unter diesem Namen seit 1995 besteht, jedoch mehrere Vorgänger- und Zweigorganisationen aufweist. Mit ca. 500 Moscheegemeinden (nach eigenen Angaben) und etwa 27 000 Mitgliedern ist sie der zweitgrößte Einzelverband in Deutschland. Die direkte und indirekte Verflechtung von einzelnen Vereinen und Institutionen mit der IGMG ist für Außenstehende kaum transparent; sicher ist jedoch eine enge personelle, ideale und finanzielle Verknüpfung mit der früheren islamistischen »Wohlfahrtsparterie« in der Türkei unter dem früheren türkischen Ministerpräsidenten Necmettin Erbakan. 1997 wurde die »Wohlfahrtsparterie« vom türkischen Verfassungsgericht verboten, worauf sie in »Tugendparterie« umbenannt und im Jahre 2001 erneut verboten wurde (Spaltung in islamistische »Glückseligkeitsparterie« und konservativ-islamische Gerechtigkeits- u. Fortschrittspartei AKP). Ziel dieser Partei ist die Umwandlung der Türkei in einen islamischen Staat, weshalb die IGMG in Deutschland vom Verfassungsschutz des Bundes und einiger Länder observiert und als extremistisch (islamistisch) eingeschätzt wird. Dies trifft gewiss nicht für alle Mitglieder zu.¹⁸ Zwar zeigen sich IGMG-Gemeinden und -Mitglieder oft dialogbereit, doch muss im Einzelfall geprüft werden, wie ernst dieses Angebot gemeint ist und welches Ziel damit verfolgt wird.
- 3. Verband islamischer Kulturzentren e. V. (VIKZ):¹⁹** Dieser streng hierarchische und zentralistisch organisierte Verband ist eine der ältesten türkisch-islamischen Organisationen in Deutschland (1980 gegründet). Er ist von der Süleymançı-Bewegung (Anhänger des Sufi-Predigers Süleyman Efendi, 1888–1959), einer mystischen Strömung des Islam geprägt, die Anfang des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf den Laizismus in der Türkei entstanden ist, ohne jedoch politisch extremistisch zu sein. Mit über 300 Ortsvereinen, ca. 20.000 Vereins-Mitgliedern und weiteren 80.000 Gemeindegliedern (laut Selbstdarstellung) gehört der VIKZ zu den wichtigsten islamischen Organisationen in Deutschland. Seine Ziele und Aktivitäten sind die Einrichtung von Gebetsstätten und die Durchführung von Koran- bzw. Religionsunterricht sowie Sozialarbeit: »In Deutschland gilt das Hauptaugenmerk des Verbandes der Wahrung der türkisch-islamischen Identität der Jugendlichen.«²⁰ Bis vor kurzem war der Verband rege am interreligiösen Dialog beteiligt; ein Wechsel in der Führungsetzelle im Jahr 2000 jedoch leitete eine Distanzierung vom Dialog sowie den Austritt aus dem »Zentralrat der Muslime in Deutschland« (ZMD) ein.
- 4. Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine in Europa e. V. (ATIB):** Kennzeichen dieses 1988 gegründeten, mit ca. 126 Vereinen und 11.500 Mitgliedern in Deutschland vertretenen Verbandes ist die enge Verbindung von Islam und türkischem Nationalismus. Der Verband ist Mitglied im ZMD und durchaus offen für den Dialog.
- 5. Jamiat un-Nur Köln e. V.:** Der Verein wurde 1979 in Köln gegründet und bildet den deutschen Zweig der türkischen Nurçuluk-Bewegung, einer religiösen Restaurationsbewegung, die sich auf den islamischen Gelehrten Said Nursi (1873–1960) und seine aktualisierenden Koranauslegungen bezieht. In Deutschland hat der Verband ca. 40 Medresen (Lehranstalten) mit 5.000–6.000 Mitgliedern. Er ist Gründungsmitglied des »Islamrates« und bemüht sich um interreligiösen Dialog.
- 6. Alewitische Gemeinde Deutschland (AABF):** Anfang der 1990er-Jahre gegründet, gehören der Föderation heute bundesweit über 90 selbstständige Vereine mit einer geschätzten Mitgliederzahl von 20–30.000 an: »Die AABF versteht sich als unabhängige, demokratische und dem Laizismus verpflichtete Interessenvertretung der Aleviten.«²¹
- 7. Neben den genannten türkischen Organisationen gibt es auch Vereine arabischer, iranischer, bosnischer, albanischer und deutscher Muslime.** Zahlreiche islamische Vereine und Dachverbände in Deutschland außer DITIB sind zudem in zwei *nationalitätenübergreifenden Spitzenorganisationen* mit dem Ziel organisiert, eine repräsentative Vertretung der Muslime gegenüber dem Staat zu bilden. Faktisch jedoch können sie lediglich für eine Minderheit (10–12 %)²² der Muslime in Deutschland sprechen:

– Das ist zum einen der *Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland* (IR), der 1986 u.a. von VIKZ und Jana 'at-un-Nur gegründet wurde und heute aus über 30 Bundes- und Landesverbänden sowie regionalen und lokalen Vereinen besteht. Nach dem Austritt des VIKZ 1988 ist der Islamrat von der IGMG dominiert. In seiner Selbstdarstellung bekennt sich der Islamrat »uneingeschränkt zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und den Prinzipien der freiheitlich demokratischen Grundordnung und des sozialen Rechtsstaates«.²¹ Seine Aufgabe sieht der Islamrat insbesondere in der religiösen, sozialen und kulturellen Betreuung sowie in der Integration der Muslime in Deutschland.

– Zum Zweiten ist der 1994 gegründete *Zentralrat der Muslime e.V.* (ZMD) zu nennen, der gegenwärtig 19 Verbände unterschiedlicher nationaler Herkunft, konfessioneller Prägung und gesellschaftspolitischer Ziele vereint (darunter z.B. ATIB, Deutsche Muslim-Liga, Islamische Zentren Hamburg, Aachen und München). Der Austritt des großen Verbandes VIKZ im Jahr 2000 bedeutete eine Schwächung des ZMD. Der Zentralrat hat im Jahr 2002 mit der Veröffentlichung einer »Grundsatzklärung zum Verhältnis der Muslime zum deutschen Staat und zur deutschen Gesellschaft« (»Islamische Charta«) großes Aufsehen erregt.²²

8. Neben den genannten Einzelverbänden, Dachverbänden und Spitzenorganisationen gibt es in Deutschland seit Mitte der 1990er Jahre Zusammenschlüsse islamischer Verbände auf Länderebene wie z.B. die Islamische Föderation Berlin (IFB), die Islamische Religionsgemeinschaft Hessen (IRH), die SCHURA – Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg oder die im Jahr 2002 gegründete SCHURA – Niedersachsen. Diese regionalen Verbände haben sich mit den primären Zielen der Erlangung des Körperschaftsstatus sowie der Schaffung eines Islamischen Religionsunterrichts in den jeweiligen Bundesländern zusammengeslossen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es in Deutschland in mehreren Städten seit vielen Jahren auch christlich-islamische Vereinigungen gibt, die sich um Dialog und Verständigung bemühen, so etwa die Christlich-Islamischen Gesellschaften (CIG's). Aufbauend auf dieser Arbeit wurde im Januar 2003 der »Koordinierungsrat der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland« (KCID) gegründet.

Schweiz

Ganz ähnlich wie in Deutschland ist die Situation und Problematik in der Schweiz. Auch hier ist die Organisation der Muslime aufgrund der ethnischen und religiösen Vielfalt unübersichtlich. Insgesamt gibt es ca. 140 Organisationen, die rechtlich entweder als Vereine oder als Stiftungen organisiert sind. Neben den auch in Deutschland existierenden Verbänden wie DITIB oder Milli Görüs sind hier das »Centre islamique de Genève« (gegr. 1961), die »Fondation Culturelle Islamique de Genève« (gegr. 1978, mit einer Kuppelmoschee), das »Centre Islamique de Lausanne«, die »Association des Musulmans de Lausanne«, die »Ligue des Musulmans de Suisse«, die »Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich« (gegr. 1994) und die »Basler Muslim Kommission« zu nennen. Daneben gibt es mehrere Dachverbände wie die »Vereinigung der Islamischen Organisationen in Bern«, die Vereinigung »Musulmans, Musulmanes de Suisse« (gegr. 1992) und die »Koordination Islamischer Organisationen Schweiz (KIOS)«.²³ Im Kanton Luzern haben sich kürzlich einzelne Vereine zur Dachorganisation »Vereinigung der islamischen Organisationen des Kantons Luzern« (VIOKL) zusammengeschlossen. Es ist bisher noch zu keiner Vereinigung aller islamischen Organisationen gekommen, die dann gegenüber den eidgenössischen Behörden als Ansprechpartner fungieren könnte.

Österreich

Die Situation der Organisation des Islam in Österreich ist, wie bereits angedeutet, eine andere als in den übrigen europäischen Ländern, ja vielleicht einzigartig. Denn trotz der Heterogenität des Islam auch hier ist es doch gelungen, mit der Gründung der »Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich« (IGGIÖ) 1979 eine weitgehend repräsentative Vertretung der Muslime in Österreich bzw. der österreichischen Muslime (etwa die Hälfte besitzt österreichische Staatsbürgerschaft) zu schaffen. Die IGGiÖ hat ihren Hauptsitz in Wien; daneben hat sie regionale Vertretungen in mehreren Sprengeln (Wien, Graz, Linz und Bregenz). Sie besitzt einen eigenen Mufti, d.h. Rechtsgelehrten, der für die österreichischen Muslime zuständig ist. Die von ihr getragene und in Europa einzigartige »Islamische Religionspädagogische Akademie« (IRPA) in Wien bildet seit 1998 die muslimischen Religionslehrerinnen und -lehrer sowie Seelsorger aus.²⁴ Darüber hinaus betreibt die IGGiÖ ein islamisches Gymnasium in Wien sowie Besuchs- und Sozialdienste an Spitälern und in Haftanstalten. Seit 2003 gibt es auch einen eigenen muslimischen Friedhof in Wien.

1. Festzuhalten ist, dass erstens nur der geringere Teil der Muslime in Deutschland überhaupt verbandlich organisiert ist; der größte Verband (DITIB) ist in keinem der beiden Spitzenverbände vertreten, sodass immer wieder die Frage nach dem Ansprechpartner und der Repräsentativität dieser Verbände gestellt wird. Ähnlich ist die Situation in der Schweiz, anders dagegen in Österreich, wo sich eine repräsentative Vertretung bilden konnte.
2. Es zeigt sich eine immer noch starke Rückbindung der islamischen Organisationen an das jeweilige Herkunftsland: Viele Organisationen und Verbände haben die Bewahrung nicht nur der religiösen und kulturellen, sondern auch der nationalen bzw. ethnischen Identität als Ziele formuliert.
3. Schließlich fällt die starke politische und ethnische Zersplitterung der Muslime besonders in Deutschland und der Schweiz auf. All dies sind Faktoren, die sowohl die notwendige Integration der Muslime ausländischer Herkunft wie auch den interkulturellen und interreligiösen Dialog erschweren.
4. Ob ein Dialog oder eine Zusammenarbeit mit einer Moscheegemeinde möglich ist, hängt letztlich sehr stark von den konkreten Personen vor Ort ab und muss deshalb in jedem Einzelfall ausgelotet werden. Für die Kirchen und einzelnen Christen ist wichtig, auch nichtorganisierte Muslime als mögliche Dialogpartner in den Blick zu nehmen und sich nicht ausschließlich auf die bestehenden Verbände und deren Vertreter zu konzentrieren. Die Grenze des interreligiösen und interkulturellen Dialogs ist dort markiert, wo er für politische Zwecke instrumentalisiert wird oder wo beteiligte Gruppen oder Personen nachweislich die Basis der Verfassung verlassen.
5. Ein großer Unterschied zu den christlichen Kirchen, auf die das deutsche Recht hin gestaltet ist, besteht darin, dass der (sunnitische) Islam kaum eine Organisationsstruktur und auch keine offizielle Hierarchie kennt. Dies erschwert den Muslimen die institutionelle Integration in Europa und Deutschland, weil sie damit nur schwer repräsentative Vertretungen als Verhandlungspartner gegenüber den Behörden stellen können. Doch die Bemühungen um Zusammenlüsse zumindest auf regionaler Ebene oder Landesebene nehmen zu.



Weiterführende Literatur:

- M. Heimbach, Die Entwicklung der islamischen Gemeinschaften in Deutschland seit 1961, Berlin 2001.
- Th. Lemmen, Islamische Vereine und Verbände in Deutschland, hg. vom Gesprächskreis Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2002.
- R. Pahud de Mortanges/E. Tanner (Hrsg.), Muslime und schweizerische Rechtsordnung, Freiburg (Schweiz) 2002.
- F. Şenfi, Aydin, Islam in Deutschland, München 2002.
- U. Spuler-Stegemann, Muslime in Deutschland, Informationen und Klärungen, Freiburg i. Br. 2002.
- A. Strobl, Islam in Österreich, Frankfurt/M. 1997.

1.3 Zur sozialen Situation der Muslime mit Migrationshintergrund

Es gibt heute in Mitteleuropa drei Generationen von muslimischen Migranteninnen und Migranten bzw. von Musliminnen und Muslimen mit Migrationshintergrund, die unterschiedliche Erfahrungen unter je anderen Sozialisationsbedingungen gemacht haben und machen:

- Die *erste Migrantengeneration* kommt derzeit ins Rentenalter und stellt eine noch gar nicht genügend erkannte neue Herausforderung für die Altenhilfe und den Pflegebereich dar: Diese Zuwanderer wollten mehrheitlich anfangs nur für einige Jahre bleiben, sich dann in der Heimat eine neue Existenz aufbauen und den Lebensabend in Wohlstand verbringen. Nicht wenige von ihnen erleben nun, dass sich diese Pläne nicht verwirklicht haben. Die meisten von denen, die nicht zurückkehren, haben nach dem Anwerbestopp 1973 und dem Familiennachzugsgesetz der Bundesrepublik Deutschland ihre Familien nachgeholt (in der Schweiz Ende der 1970er-Jahre). Einige spielen zwar immer noch mit dem Gedanken, in die ursprüngliche Heimat zurückzukehren, doch die familiären und freundschaftlichen Verbindungen zum Ursprungsland haben abgenommen. Die kulturellen Unterschiede sind außerdem zu groß geworden, um einfach zurückkehren zu können. Zugleich aber ist vielen von ihnen Deutschland noch immer nicht zu einer neuen Heimat geworden, sodass die Lebenssituation vieler von ihnen mit dem *Zustand der Heimatlosigkeit* beschrieben werden kann.
- Die sprachliche Verständigung mit der einheimischen Bevölkerung ist oft nur sehr schwer möglich, was die Integration dieser Generation, die z. T. nur sehr unzureichende schulische und berufliche Ausbildung erfahren hat, zusätzlich behindert. Erschwerend kommt hinzu, dass viele durch ihr relativ geringes Arbeits-einkommen eine niedrige Rente erhalten und für das Alter schlecht abgesichert sind. Die Arbeitslosen- bzw. Frühverrentungsquote dieser Gruppe ist deutlich höher als in anderen Teilen der Bevölkerung, da sie aufgrund ihrer beruflichen Qualifikation am ehesten von Wirtschaftskrisen und konjunkturellen Schwankungen betroffen ist. Ferner müssen Zugewanderte vielfach mit schlechten Wohnverhältnissen Vorlieb nehmen und sind nicht in der Lage, eine spezielle medizinische Versorgung zu beanspruchen.³⁸ Die religiöse Bindung und Praxis der türkischstämmigen Migranteninnen und Migranten scheint nach Angaben des Zentrums für Türkeistudien in dieser Altersgruppe noch zu steigen.³⁹
- Die *zweite Generation* (heute zwischen 30 und 45 Jahre alt) ist entweder als Kleinkind oder Schulkind nach Deutschland gekommen und hier aufgewachsen. Sie war und ist entsprechend den Zielen der Elterngeneration stark aufstiegs- und bildungsorientiert. Vielen ist der soziale Aufstieg tatsächlich gelungen

gen: nicht wenige sind vor allem im Dienstleistungsbereich unternehmerisch tätig geworden, bei anderen dagegen haben sich die Erfolgserwartungen nicht erfüllt. Man kann feststellen, dass diese Generation im Vergleich zur ersten deutlich weniger Kinder hat (zwei bis drei), wohl aufgrund der besseren Schul- und Berufsausbildung der Frauen. Dadurch ändert sich auch die Eltern-Kind-Beziehung: Die sozial-emotionale Bedeutung der Kinder für die Eltern wächst. Mit der Angleichung an hiesige Verhältnisse steigen aber auch die Trennungen und Scheidungen in dieser Gruppe.³⁰ Der größere Teil dieser Generation versucht nun, zwischen der Herkunftskultur der Eltern und der mitteleuropäischen Kultur eine Balance herzustellen, also sich weder von der Herkunftskultur abzuschneiden noch völlig in die hiesige Gesellschaft zu assimilieren. Dabei fällt auf, dass diejenigen Türken, welche die deutsche Staatsbürgerschaft erlangt haben, am besten integriert sind, d.h. die besten Deutschkenntnisse besitzen und deutlich mehr Kontakte zu Deutschen unterhalten.³¹ »Das Religionsverständnis ist bei der zweiten Generation ein eher aufgeklärtes«, allerdings abhängig vom Bildungsniveau.³²

Die dritte Generation mit Migrationshintergrund ist hier geboren und besucht derzeit den Kindergarten, die Schule oder befindet sich in der Berufsausbildung. Obwohl diese Kinder und Jugendlichen hier geboren und aufgewachsen sind, hat nur etwa ein Viertel davon gute Deutschkenntnisse. Dieses alarmierende Faktum liegt an den geringen Deutschkenntnissen ihrer Mütter, die häufig aus der Türkei geholt wurden (84% dieser türkischen Mütter haben geringe bis sehr geringe Deutschkenntnisse)³³. Die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern geschieht also noch überwiegend in der Muttersprache. Dies wird durch getoähnliche Wohnsituationen, fehlenden Kindergartenbesuch und den Einfluss muttersprachlicher Medien weiter verstärkt. Diese Situation behindert den schulischen und beruflichen Erfolg und damit auch die wirtschaftliche und soziale Integration in die Gesellschaft.

Eine Umfrage unter türkischen Jugendlichen in Deutschland aus den 1990er-Jahren (Heimyer-Studie)³⁴ ergab, dass gut drei Viertel dieser Jugendlichen sich nicht als Deutsche fühlen, etwa die Hälfte sich aber auch der Türkei nicht zugehörig fühlen – also ein relativ hohes Maß an zumindest gefühlter Desintegration aufweisen. Dagegen verstehen sich gut zwei Drittel als Muslime. Der Islam als Religion und als Kultur stellt für einen großen Teil dieser Generation offensichtlich eine wichtige Identifikationsgröße dar: Er vermittelt Selbstvertrauen, Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühl. In der Tat ist die religiöse Praxis unter den nichtmuslimischen Jugendlichen in Deutschland signifikant intensiver als unter den nichtmuslimischen Altersgenossen, wie die Shell-Studie »Jugend 2000«³⁵ belegt, aber doch auch rückgängig, sodass viele Moscheegemeinden die Sorge äußern, die »Jugend zu verlieren«.

Die Heimyer-Studie hat auch die nicht unwidersprochen gebliebene Hypothese aufgestellt, dass bei einem Teil der türkischen Jugendlichen eine latente religiös fundierte und bildungsabhängige Gewaltbereitschaft vorhanden sei, die sich in der Anfälligkeit für fundamentalistisches Gedankengut und extremistische Gruppierungen zeige. Die Gründe dafür sind vielfältig und komplex: Das bereits erwähnte Gefühl der gesellschaftlichen Nichtakzeptanz und der Desintegration; die Spannung zwischen dem traditionellen Normen- und Wertesystem der Eltern und Großeltern und deren Anforderungen einerseits und dem Anpassungsdruck der westlichen Mehrheitsgesellschaft andererseits; hohe Unzufriedenheit mit schulischer und beruflicher Situation; eine relativ problematische Zukunftserwartung sowie Diskriminierungserfahrungen durch Behörden und deutsche Gleichaltrige. Ganz ähnliche Probleme treten auch bei den Jugendlichen deutscher Auswanderer aus Osteuropa auf. Staat, Gesellschaft und Kirchen haben hier die wichtige Aufgabe, diesen Jugendlichen eine Perspektive zu eröffnen. Dabei wird immer deutlicher, dass Sprachkenntnisse und Bildung, aber auch rechtliche Sicherheit und politische Partizipation die wichtigsten Integrationsfaktoren darstellen.

1. Heute lebt bereits die dritte Generation von Musliminnen und Muslimen mit Migrationshintergrund in Mitteleuropa: Während sich die erste Generation immer noch schwer tut mit der Integration, versucht die zweite Generation eine Brücke zwischen Herkunftskultur und der neuen Heimat herzustellen.
2. Die größten Probleme haben heute offensichtlich Angehörige der dritten Generation: Während ein Teil davon ziemlich gut integriert ist, hat ein anderer Teil hier noch keine Wurzeln geschlagen, muss Ausgrenzungserfahrungen machen und verfügt über schlechte Berufs- und Aufstiegschancen. Sie sind hin- und hergerissen zwischen der Herkunftskultur ihrer Eltern und Großeltern und der Mehrheitsgesellschaft. Der islamische Glaube gibt vielen zwar Halt und Orientierung, doch ist er einem Teil der Jugendlichen muslimischer Herkunft auch fremd geworden.
3. Die soziale, politische, rechtliche, kulturelle und religiöse Integration dieser heranwachsenden Generation ist eine wichtige Zukunftsaufgabe aller gesellschaftlichen Kräfte, auch und besonders der Kirchen.
4. Der Islam in Europa sollte immer weniger als Gegenstand der Ausländer- oder Einwanderungspolitik, vielmehr als Aufgabe der Religions- und Gesellschaftspolitik betrachtet werden.